

Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 30.

Freitag den 15. April

1859.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 1 fl. 30 kr., — halbjährlich 65 kr., — vierteljährlich 34 kr. — Einrückung-Gebühr: die dreifache Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr. — Passende Beiträge sind willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Amtliche Anzeigen.

Aufruf an Civil-Einsteher.

Für diejenigen Militärpflichtigen der diesjährigen Aushebung, welche ihre Einstandsgelder nach Erschöpfung der Liste der Exkapitulanten vor dem 1. d. M. hinterlegt und dem Kriegs-Ministerium die Vermittlung der Einstandsverträge überlassen haben, ist noch eine ziemliche Anzahl von Exkapitulanten erforderlich. Diejenigen ungedienten Männer, welche von der Einrechnung verschont geblieben sind, die sonst erforderlichen Eigenschaften besitzen, aber das 27te Lebensjahr noch nicht überschritten haben und Willens sind, um die für Exkapitulanten festgesetzte Summe von 400 fl. auf 6 Jahre einzutreten, werden nun hiemit aufgesordert, mit den in der Bekanntmachung vom 1 d. (Staats-Anzeiger No. 78, Seite 625) näher bezeichneten Urkunden a—d der Ziffer 4 versehen, möglichst bald auf der Kanzlei des Oberreferendarats je Vormittags zwischen 8—11 Uhr sich einzufinden.

Stuttgart, den 11. April 1859.

Miller.

Nagold.

Nachdem die am 2. März d. J. durch die Amts-Versammlung vorgenommene Wahl des Herrn A. Maulbetsch als Amtspfleger in Nagold durch die K. Schwarzwalddreis-Regierung bestätigt worden ist, hat derselbe heute dieses Amt angetreten, was hiedurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, mit dem Anfügen, daß von heute an alle die Amtspflege und die Nagold-Altenstäger Thalstraße-Bau- und Unterhaltungs-Kasse berührenden Einnahmen und Ausgaben an ihn und von ihm zu leisten sind.

Den 12. April 1859.

K. Oberamt. Bölg.

Nagold.

Die Centralleitung des Wohlthätigkeits-Vereins hat im Einverständnis mit den Vorstehern der württembergischen Sparkasse als deren Agenten für den Oberamtsbezirk Nagold den Herrn Oberamtspfleger A. Maulbetsch dahier bestellt, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Den 12. April 1859.

K. gemeinschaftl. Oberamt.

Bölg. Freibofer.

Die Annahme der Scheidemünze betreffend.

Da durch Verfügung des Königl. Finanzministeriums vom 2. vor. Mes. die Kassenämter angewiesen worden sind, daß sie bis auf Weiteres Scheidemünzen der süddeutschen Währung in vorerwähnter hier abholen, widrigenfalls solches nach

und gehörig überschriebenen Rollen und zwar

die Sechser in 15 fl. Rollen, die Groschen in 10 fl.

wenn sie von zuverlässigen Personen gefertigt sind, oder von zahlungsfähigen Schuld-nehmern herühren, mit der Beschränkung auf 1/3 der ganzen Zahlung annehmen sollen, Sechser und Groschen im Betrag von weniger als 15 fl. beziehungsweise 10 fl., sowie Kreuzer, jedoch nur zur Ausgleichung, anzunehmen haben, so wird dies zur allgemeinen Nachricht bei Zahlungen an die Kameralämter und Accisämter hiedurch veröffentlicht.

Den 2. April 1859.

K. Kameralamt Altenstäg.

Stumpff.

K. Kameralamt Reuthin.

Leichmann.

Forstamt Wildberg.

Bekanntmachung der Waldfeuer-Ordnung.

Die Ortsvorsteher erhalten hiemit den Auftrag, die Bestimmungen der Waldfeuer-Ordnung vom Jahr 1807 der Bürgerschaft vorchriftsmäßig bekannt zu machen. Die Waldmeister und Waldschützen sind anzuweisen, daß sie auf die Uebertretung derselben ein genaues Augenmerk haben und jedes Vergehen sogleich zur Anzeige bringen.

Wildberg, den 11. April 1859.

K. Forstamt.

Niethammer.

Forstamt Wildberg.

Revier Stammheim.

Holz-Verkauf.

Am Dienstag den 19. April

im Staatswald Bronnhalde:

7 buchene Stämme mit 121 C.,

4 hagenbuchene Stämme mit 22 C.,

1 Kasten hagenbuchenes Nupfholz,

25 1/2 buchene Scheiter u. Prügel,

1800 Stück buchene Wellen.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr im Schlag.

Wildberg, den 12. April 1859.

K. Forstamt.

H. Cronberger, g. St. B.

21² Berned, Oberamts Nagold.

Gefundenes Geld-Packet.

Vor einigen Tagen wurde auf der Straße von Worb gegen Gaugstätt ein Packet mit Geld gefunden; der Eigentümer, welcher sich rechtlich auszuweisen vermag, kann solches binnen 15 Tagen

gegen Bezahlung der Einrückungsgebühr, widrigenfalls solches nach

Ablauf dieser Frist dem redlichen Finder zuerkannt würde.

Den 8. April 1859.

Stadtschultheißenamt.

21¹ Etmanusweiler, Oberamts Nagold.

Holz-Verkauf.

Am Dienstag den 26. d. M.,

Nachmittags 1 Uhr,

kommen auf hiesigem Rathhause zum Verkauf, aus dem Gemeindevald Stockmad ca. 200 Stück schwächeres Lang- und Klobholz; sodann aus dem Gemeindevald Enzwald ungefähr 8000 C. tannen Langholz, vom 70er abwärts.

Letzteres wird auf dem Stock verkauft. Liebhaber werden dazu eingeladen.

Den 12. April 1859.

Aus Auftrag:

Schultheiß Großmann.

21² Gündringen, Oberamts Gorb.

Klöse-Verkauf.

Am Montag den 18. d. M.

verkauft die hiesige Gemeinde in der Waldung Kleinenhalden 82 Stück 16 Schuh lange, rothtannene Klöße, schönster Qualität, welche zur Abfuhr auf die Gündringer Sägmühle gut gelegen sind; Liebhaber hiezu werden auf

Vormittags 9 Uhr eingeladen werden. Der Verkauf findet im Wald selbst statt.

Den 7. April 1859.

Schultheißenamt.

Klent.

21³ Haslach, Oberamts Herrenberg.

Rinden-Verkauf.

Am 20. April d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

wird in dem hiesigen Gemeindevald von 13 Stück Eichen die Rinde mit noch etwas Glanzrinde im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung verkauft, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Schultheißenamt.

Rau.

21¹ Pfrondorf, Oberamts Nagold.

Fahrniß-Verkauf.

Aus der Verlassenschaft des Michael Dürer hier wird am Mittwoch den 20. April, von Vormittags 9 Uhr an eine Fahrniß-Auktion durch alle Rubriken

abgehalten werden, u. hierauf am folgenden
Donnerstag den 21. April,
von Morgens 9 Uhr an,
zum Verkauf kommen:
1 Paar 4jährige Ochsen,
1 2jähriger Stier,
2 Kühe,
2 Mutterschafe mit Lämmern,
Gänse und Hühner,
2 aufgemachte Wagen sammt Zugehör,
2 Pflüge,
1 Egge, auch etwas
Pferdgeschirr,
wozu die Kaufsliebhaber eingeladen werden.
Den 13. April 1859.

Schultheißenamt.
Braun.

Ragold.
1300 fl.

können bis zum 1. Juli d. J., und wenn
es gewünscht wird, auch schon bald von
der unterzeichneten Stelle gegen gesetzliche
Sicherheit und 5% Verzinsung in einem
oder mehreren Posten ausgeteilt werden.
Stiftungspflege.
Kläger.

Barth,
Oberamts Ragold.
Geld-Antrag.

Bei der hiesigen Gemeindepflege liegen
gegen gesetzliche Sicherheit

100 fl.

zum Ausleihen parat.
Den 9. April 1859.

Gemeindepflege.
Schwemmle.

Privat-Anzeigen.

4) Altenstaig.
Für die berühmte
Großherzogl. bad. privilegierte
Naturbleiche

der Herren Belfer und Cie. in Pforzheim,
nehme ich Leinwand, Garn und Faden
zur besten Besorgung an, und bitte um
recht zahlreiche Aufträge.
Carl Henkler.

Ragold.
Weilderstädter Bleiche.

Die Besorgung aller Art Bleichwaaren
für diese vorzügliche Bleich-Anstalt besorgt
wie bisher

Waldmeister Günther.

Ragold.
Seidene und baumwollene
**Regen- und Sonnen-
schirme** empfiehlt billigt
Gottlob Knodel.

Ragold.
Wichse mit Gutta Percha
vermischt, welche ne-
ben einem wunderschönen Glanz, den sie
gibt, das Leder weich erhält und dauer-
haft macht, empfiehlt in Schächtelchen zu
2 und 3 kr.

Albert Gayer.

Ragold.
Auf bevorstehende Ostern erlaube ich
mir meine Conditoreiwaaren, bestehend in
Caramel-Figuren, Eiern, Pariserbrod, Bis-
quit etc., ferner Glas-Märbel, niedliche
Porzellansachen in schöner Auswahl zu em-
pfehlen.

Um die Wahl der Geschenke einem wer-
then Publikum zu erleichtern, habe ich eine
Ausstellung in meinem Laden, welche
unterm 15. d. d. den Anfang nimmt, für
zweckmäßig erachtet und dabei auf neu er-
haltene, sehr hübsche Gegenstände in Glas
Porzellan, Crystall und Ebon, passend zu
Confirmations-Geschenken,
Bedenkt genommen.

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
Albert Gayer.

Ragold.
Gefellen-Gesuch.

Ein ordentlicher Webergeselle, der auf
Leinwand gut bewandert ist, oder Lust
hätte, sich hierin weiter auszubilden, findet
sogleich dauernde Beschäftigung bei
Ober-Junstmeister Schabbe.

Franzbrauntwein
(mit Salz)

empfehlte William Lee als bewähr-
tes sicheres Heilmittel gegen Blüthe,
Kopf-, Ohren- und Zahnweh, äu-
ßere Entzündungen, Verrenkungen
und Verlegungen aller Art etc. etc.
Derselbe ist nebst Gebrauchs-
weisung à 15 kr. per Flaschen zu
haben in der

Brauntweinhandlung
von Aug. Kallhardt
in Ulm,

sowie bei Herrn
G. A. Geyer
in Wildberg.

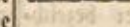
Ragold.
50 Centner **Heu** und **Stroh** und
100 Bund **Dinkelstroh** hat zu verlan-
gen. Wer? sagt die

Redaktion.

Sulz Dorf,
Oberamts Ragold.

Milchschweine-Verkauf.

Am Dienstag den 19. April
verkaufe ich 39 Stück halben-
gürtliche Milchschweine.



Friedrich Köhm.

Altenstaig Stadt.
Geld auszuleihen.
Gegen gesetzliche Sicherheit sind
800 fl.

Pflegschaftsgeld auszuleihen.
Stadtschultheiß Speidel.

Sulz,
Oberamts Ragold.
Geld-Antrag.

Es sind sogleich
250 fl. und wieder 150 fl.
Pflegschaftsgeld gegen gesetzliche Sicherheit
zu 4 1/2 pCt. zum Ausleihen parat.

Pfleger
Jakob Friedrich Gayer.

Tages-Neuigkeiten.

Stuttgart. Der Staats-Anzeiger enthält die Bern-
fung des ersten Aufgebots der Landwehr, bestehend aus Exce-
pitulanten der 2 letzten Jahre und Altersklassen von 1858 und
1859. Meldung der Freigelosten und Losgekauften bei den
Oberämtern am 1. Mai, Musterung am 5. Mai.
(Tel. Dep. d. S. L.)

Des bayerischen Ministerpräsidenten von der Pfordten
Entlassung ist vom König angenommen. v. Schrenck, seitheri-
ger Gesandter am Bundestag, ist Nachfolger.

Frankfurt a. M., 10. April. Die drohenden Anzei-
gen mehren sich. So eben ist auch von den hiesigen Behör-
den angeordnet worden, daß keine Mittheilungen über
Truppenmärsche, Kriegsbereitschaft etc. veröffentlicht
werden dürfen, und es leidet keinen Zweifel, daß diese Anord-
nung auf Anregung des Bundes ergangen ist. Alle Nach-
richten aus Oesterreich lauten unbedingt kriegerisch.
Es sollen nicht nur kleinere Korps in Tyrol und Voralberg,
es soll auch eine ganze Armee in Böhmen zusammengezogen
werden.
(Schw. M.)

Wien, 7. April. Im Hof des Telegraphenamtes sah ich
heute die Apparate der beweglichen Feldtelegraphen einpacken,

um zur Armee nach Italien gesendet zu werden. — Die Di-
rektion der Westbahn hat Befehl erhalten, Vorkehrungen zu
treffen, um 14 Tage lang jeden Tag 2 Bataillone nach Venz
zu befördern, wo eine aus den in Wien und Olmütz liegenden
Armeekorps bestehende Armee zusammengezogen werden soll.
(A. Z.)

Wien, 11. April. Erzherzog Albrecht ist heute Mor-
gen in außerordentlicher Sendung nach Berlin abgereist.
(A. Z.)

Von der schweizerischen Gränze, 5. April:
Nehmen Sie folgende Thatfachen als völlig positiv an: Der
Kaiser Napoleon hat im Einverständnisse mit Rußland den
Congreß einzig und allein zu dem Zweck ins Leben gerufen,
um zu einem furchtbaren Schlage gegen Oesterreich Zeit zu ge-
winnen. Bis Mitte Mai muß er Zeit haben. Alsdann ist
Piemont vollkommen gerüstet. Alsdann ist die erforderliche
Anzahl französischer Truppen theils marschfertig, theils an der
Gränze Piemonts zu sofortigem Einfall bereit. Alsdann hofft
man zum Theil durch den Congreß selbst die deutschen Regie-
rungen mehr und mehr entzweit, jedenfalls Preußen völlig ge-
trennt zu haben. Alsdann endlich ist die Revolution nicht bloß
in Italien reif.
(Z. f. N.)

Bern, 11. April. Der Bundesrath hat nun auch von



der k. württembergischen Regierung Antwort auf die Neutralitätserklärung erhalten. Sie billigt lebhaft die Offenheit und Loyalität, mit welcher die schweizerische Bundesregierung ihre Stellung gezeichnet habe, hofft aber noch, daß den Mächten die Erhaltung des Friedens gelingen werde. (Bund.)

Man meldet aus Turin vom 6. April: „Das Eco d'Italia fordert die in Amerika weilenden Italiener auf, dem Könige Victor Emmanuel einen Ehrensäbel, dessen Griff aus californischem Golde gefertigt sein solle, darzubringen. Der Tempo versteigt sich so weit, den Ausbruch des Krieges nicht während des Congresses oder nach demselben, sondern schon vor dessen Eröffnung zu prognosticiren. Die Armonia versichert, daß die Häuserbesitzer in der Umgebung von Turin aufgefordert wurden, Quartiere für verschiedene Truppengattungen bereit zu halten. (A. Z.)

Turin, 8. April. Um die Pfafen der Congressfrage kümmert man sich hier nicht; doch ist so viel sicher, daß Graf Savour und selbst der Kaiser Napoleon es nicht durchzusetzen vermochten, daß Piemont gleichberechtigten Sitz und Stimme im Congress bekam, somit dasselbe in dieser Beziehung eine Niederlage erlitt. (S. M.)

Paris, 8. April. Der Kaiser erhielt die Erwiderungsschreiben des Kaisers von Oesterreich, des Königs von Württemberg und des deutschen Bundes auf die Notifikation von der Vermählung des Prinzen Napoleon. (S. T.)

Paris, 8. April. Am 4., wo Markt in Belleu war, ist einem Händler aus Valromey von der Armeeverwaltung eine Bestellung von 2000 Dachsen gemacht worden; 200 sind gleich gekauft worden und sollen binnen 8 Tagen nach Culoz geschafft sein. Nach dieser ersten Lieferung soll der Händler jeden Tag 50 stellen. — Wie die „Revue de la Marne“ berichtet, hat das Kriegsministerium mit einem Holzhändler von St. René-bould einen Vertrag wegen Lieferung von 80,000 Lagerpfählen abgeschlossen. (Wf. Ztg.)

Paris, 8. April. Die Vorverhandlungen über die Grundlagen für die Congressdebatten, die Wahl des Congresssitzes und die Ernennung der Bevollmächtigten dauern immer noch fort, ohne daß etwas Zuverlässiges verlautet. Alles, was man in den Zeitungen hierüber liest, sind leere Vermuthungen, welche mit der größten Vorsticht aufzunehmen sind. Nur so viel ist zuverlässig, daß Oesterreich durch seine übertriebenen Ansprüche selbst die friedfertigsten Personen unwillig macht. Die französische Regierung wird niemals einer unbilligen Forderung Oesterreichs zustimmen, und nimmermehr einwilligen, daß Sardinien gedemüthigt werde, bevor der Congress eröffnet wird. Als wahrscheinlicher Congresssitz wird jetzt Karlsruhe genannt. — Die Donaufürstenthümer-Conferenz, bestehend aus den Bevollmächtigten Frankreichs, Oesterreichs, Englands, Preussens, Rußlands, Sardinien und der Türkei, sind präsidirt von dem Grafen Balowski, trat gestern zusammen, um die Doppelwahl des Obersten Rufa zu entscheiden. Wie verlautet, wird die Conferenz diese Doppelwahl anerkennen. (T. G.)

Paris, 8. April. Wie der Courier des Alpes berichtet, hat Graf Savour bei seiner Rückkehr von Paris den einflussreichen Mitgliedern der ministeriellen Partei, welche ihm entgegenkamen, den Krieg versprochen. Er habe ihnen die Zahl der disponiblen französischen Truppen und die Mittel kund gethan, wodurch man eine Armee von 150,000 Mann in weniger als 6 Tagen an die Ufer des Ticino schaffen kann. Er habe ihnen ferner gesagt, der Congress müsse zusammentreten, um Europa auf Frankreichs Seite hinüberzuziehen und die Lage Oesterreichs zu verschlimmern, Piemont müsse sich daher mit einer untergeordneten Stellung begnügen, um die Unterhandlungen nicht gleich von Anfang zu hindern. Auf eine Anfrage über die finanzielle Lage Sardinien habe Savour geantwortet, neue Opfer seien unvermeidlich, dieses Mal aber würde man seine Zuflucht zu Frankreich nehmen; endlich habe er den Monat Mai als den Zeitpunkt bezeichnet, wo die Sache zum Ausbruch kommen solle. (St. A.)

Paris, 11. April. Der Pays sagt: daß wenn seine Informationen genau, die Schwierigkeiten zur Vereinigung

eines Congresses definitiv ausgeglichen seien. Man sei über die Bedingung gegenseitiger Entwaffnung übereingekommen. Oesterreich hätte seine Zustimmung gegeben, und der Zusammentritt werde in kurzer Zeit erfolgen. Der Pays veröffentlicht diese Nachrichten unter Vorbehalt, glaubt jedoch an ihre Richtigkeit. (T. D. d. A. Z.)

Paris, 11. April. Heute ist man wieder friedenszweifelhafter. Es heißt, Oesterreich habe vorgeschlagen, es wolle entwaffnen, wenn Frankreich und Sardinien zu gleicher Zeit entwaffnen. Die Börse hat in Folge dieser Nachrichten frischen Muth gefaßt und die Kurse sind in die Höhe gegangen. (St. A.)

Paris. Der Moniteur enthält einen Artikel über Deutschland, des Inhalts, daß Frankreich keine Eroberung wolle, daß es seit zehn Jahren gezeigt, es wünche Versöhnung und Billigkeit; es wolle in Deutschland das Prinzip der Nationalität achten, das es in Italien verfechte. (T. D. d. S. T.)

Wie wir aus guter Quelle vernehmen, wurden drei Wagen des von Paris abgereisten österreichischen Gesandten, Baron v. Hübnler — darunter ein Staatswagen und einer mit Silbererzservice — bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhofe zu Straßburg von dem dortigen Pöbel angehalten, die Fensterscheiben zertrümmert und das Wappen mit Pickeln herausgeschlagen. — Der Gesandte selbst hat seinen Weg nicht über Straßburg, sondern über Frankfurt genommen. (B. Z.)

Augen um Augen, Zahn um Zahn! so steht zwischen Frankreich und Oesterreich. Napoleon musterte Garde und Linie auf dem Marsfelde in Paris, der Kaiser von Oesterreich hat mit einer Musterung über 30,000 Mann auf der Schmelz in Wien geantwortet. Mit endlosem, hochbegeistertem Rufe (so meldet der Telegraph) wurde Kaiser Franz Joseph von den Truppen und den Bürgern empfangen. Aber mehr und Wichtigeres ist geschehen und Größeres steht vor der Thür. In den nächsten Tagen marschiren neue 50,000 Mann Oesterreicher nach Italien, 70,000 werden in Böhmen und Mähren zusammengezogen und 60,000 in Wien. Bei der italienischen Armee werden die Grenadierbataillone gebildet. Das ist das letzte Stadium der Kriegsbereitschaft. Es ist das Commando: „fertig!“ das dem betr. Armeecorps vom obersten Feldherrn zugerufen wird.

Die Spanier sind von den Franzosen angestekt, sie haben ebenfalls das Kriegsfieber und Lust, den Thron des Kaisers von Marocco über'n Haufen zu werfen und sich in Besitz seines Landes zu setzen.

London, 8. April. Der Wiener Correspondent der Times sagt in einem Schreiben vom 4. April: Die Aufrichtigkeit der französischen Regierung ist im Beariff, auf die Probe gestellt zu werden, denn die österreichische Regierung hat vor ein bis zwei Tagen eine allgemeine Entwaffnung vorgeschlagen. Wenn Frankreich auf den Vorschlag eingeht, wird der Frieden wahrscheinlich erhalten bleiben; wenn es ihn zurückweist, ist der Krieg beinahe unvermeidlich. (St. A.)

London, 11. April. Die Times entwickelt die Wahrscheinlichkeit, daß der Krieg vor dem Anfang des Congresses ausbreche. Lord Cowley wird heute oder morgen in London erwartet. (T. D. d. Allg. Z.)

Menschenwerth.

Schon brach der Abend herein und röthete die Marmorbilder des Künstlers Melonion. Er lebte zu Byzanz unter der Herrschaft des zehnten Konstantins, und genoss als Mensch und Künstler die besondere Achtung der großen Kaiserstadt.

Seine Werkstätte stand jedem Freunde der Kunst offen; er achtete es darum Anfangs nicht, als ein Greis im Silberhaare, gebückt unter der Last der Jahre eintrat und die vollendeten Meisterwerke betrachtete. Doch fiel ihm bald der edle Anstand des Alten, vereint mit den kurzen aber trefflichen Urtheilen über seine Kunstwerke auf. Durch ein sonderbares Ungeschehen traf es sich, daß diese gerade die berühmtesten Feldherrn des Zeitalters darstellten. Die Kriege mit den Arabern, welche stets nur vom Waffenstillstande unterbrochen, aber nie

durch bleibenden Frieden geendigt wurden, gaben reiche Veranlassung, die Tafeln anzugeichnen und sie in Erz und Marmor zu verewigen. Diese Unsterblichkeit seinen Treenen zu sichern, war Konstantins eifrigste Sorge. Sein Werkzeug war Melonion.

Dem Greis entging die auffallende Rehllichkeit der Büsten mit den Originalen nicht und er wendete sich nach geendigttem Ueberblick zu dem Künstler.

Deine herrlichen Werke, welche ich hier erblicke, sind alle nur Helden geweiht. Wie kommt das? hast du vielleicht nur ihnen deine Kunst gelobt? Du irrst, erwiederte Melonion; ich liebe die Menschen, meine Brüder zu sehr, um Helden allein zu verewigen. Daß du meine Werkstätte mit ihnen erfüllt schauest, ist Sache des Zufalls und Berufs, nicht Vorliebe für sie und ihre Thaten. Sieh hier, diese Büste des Sokrates, dort, jene des Plato und fühle, daß ich auch wissenschaftlichen Köpfen meine Kunst und meine Guldigung weibe. Heil dem Künstler! antwortete ihm der Greis, der nicht nur Kunstfertigkeit, sondern auch Seele besitzt. Du würdest also, fuhr er fort, dem Treenen, Redlichen, unter welcher Form ihn auch das Schicksal austreten ließ, willig deinen Meißel widmen?

Sobald er tren und redlich war, wie gern! erwiederte Melonion. O! das war er, rief der Greis mit glänzenden Augen aus; du und ich vermögen es nicht im höheren Grade zu sein. Und der Preis, Künstler! fuhr er mit steigender Wärme fort, den du auf ein Denkmal von deiner Hand setzest?

Melonion forderte zwei tausend Goldstücke. Viel, sehr viel, sprach der Fremde, aber doch nicht mehr, als sein Denkmal werth ist.

Aber von wem sprichst du denn eigentlich? fragte jetzt verwundert Melonion. Ehe ich dir hierauf antworten kann, bemerkte der Greis, nur noch die einzige Frage an Dich: würdest du auch wohl ein anderes Wesen ausser dem Menschen deiner Kunst würdig achten, sobald sein Leben nur Bewunderung und Liebe verdient?

Des Künstlers Verwirrung mehrte sich. Ein Geschöpf von anderer Art, als der Mensch! wen meinst du? Meinen Hund, erwiederte schmerzlich lächelnd der Greis. Melonion fuhr bei diesen Worten betreten zusammen, blickte mit sonderbarer Verlegenheit jetzt auf den Fremdling, dann auf dessen dürftige Kleidung, zuletzt auf den Boden, als suche er das wunderbare Geschöpf, von dem die Rede war. Gleichwohl schloß ihm der edle Anstand des Greises und seine einsichtsvollen Urtheile zu viel Ehrfurcht ein, um jene Antwort für Spott oder Nartheit zu halten. Melonion schwieg einige Augenblicke, dann fragte er: ist dein Antrag Scherz oder Ernst? Heiliger Geiust, antwortete der Greis. Hast du ihn auch gehörig überlegt? — Reiß dich! Auch die Unkosten, welche damit verbunden sind? Auch diese! Und die Gewißheit, daß ich diese Arbeit, wenn ich sie anfange, nicht fruchtlos unternähme?

Dafür soll dieser Stein dir bürgen. Hier zog der Greis einen Ring von sonderbarer Gestalt aus der Falte seines Kleides. Gegenwärtig war es mehr die Fassung eines Ringes, aber die Größe der leer gewordenen Fächer zeugte von seinem ehemaligen hohen Werthe, mehr noch die beiden letzten übrig gebliebenen Steine. Melonion, ein Kemmer, bewunderte in ihnen einen seltenen Schatz. Solche Steine konnte kein Mann von niederem, auch nur gewöhnlichen Stande besitzen.

Fremdling! rief Melonion nach einem langen durchdringenden Blick auf den Greis, ich beschwöre dich, mir zu sagen, wer du bist und was du von mir begehrest?

Meinen Wunsch kennst du, entgegnete dieser, meinen Stand dir zu entdecken, wäre bedenklicher. Doch es sei, aber zuvor schwöre mir, keinem Sterblichen das zu eröffnen, was Du jetzt von mir erfährst.

Ich will es, rief Melonion mit gespannter Erwartung, obgleich schon mein Ruf dich überzeugen sollte. Nicht dein Ruf, der Blick auf deine Augen, denn Jüger. Laß uns in ein einsames Gemach treten, um ungestört deine Bitte gewähren zu können.

Melonion schloß seine Werkstätte, führte den Greis in ein stilles Gemach, setzte ihm einige Erfrischungen vor und lud ihn dann ein, seine Erzählung anzufangen.

Mein Vater, begann der Fremde, war König von Indostan; ich Melai, sein ältester Sohn und der ungestörte, glückliche Erbe seines Thrones und seiner Schätze.

Schon hier wollte Melonion voll Staunen und Ehrfurcht seinen Sitz verlassen, aber lächelnd hielt ihn der Greis zurück, indem er sprach: ruhig mein Freund! Fürstentums ist nicht beneidenswerth, sein Gehalt besteht darin: im Glück geschmeichelt, im Unglück verachtet, nach dem Tode getadelt und nur von wenigen Bessern erkannt und bemitleidet zu werden: möchtest du zu diesen letzteren gehören!

Mein Vater, fuhr Melai fort, war ein Held, der Schrecken der Nachbarn, die Furcht der Unterthanen. Meine Neigungen waren den seinigen gerade entgegengesetzt. Mein Ziel, im Schooße des Friedens mein Volk zu beglücken.

Er starb, wenige Augenblicke vor seinem Tode ließ er mich noch einmal an sein Lager rufen, zog diesen Ring, das köstlichste Kleinod seines Schatzes vom Finger und sprach in gebrochenen Worten zu mir: mit diesem Ringe empfangst du die Herrschaft über mein Reich; möchtest du nie in Gefahr gerathen, dasselbe zu verlieren. Allein; deine Neigungen machen nicht besorgt um deine Zukunft. Du bist zum friedlichen Unterthan, aber nicht zum Herrscher eines großen Reichs geboren. Webe dir, wenn deine Völker deine Schwäche errathen, du wärest verloren. Versprich mir wenigstens, nie diesen Ring, dessen Werth dir überall eine anständige Existenz verschafft, abzulegen. Ich versprach es, er verschied.

Meine Regierung begann mit Wohlthaten, wurde mit Preis und Jubel vergolten.

Mein Name ward denen des Titus und Mark Aurel angereicht. Man verglich mich in schmeichlerischen Oden mit der Gottheit. War das Bedürfnis der Poeten recht hoch gestiegen, so stand mein Name dem Namen der Götter voran.

Ich milderte indessen die Abgaben des Staates, erkaufte den Frieden selbst mit Opfern und wachte im strengsten Sinne oft für die Wohlfahrt meines schlummernden Volkes. Noch bei dem Leben meines Vaters ward mir von der Geliebten meines Herzens ein Sohn. Sie starb an den Folgen ihrer Entbindung. Die Liebe zur Mutter erdte auf das Kind fort. Mit ihrem Tode entsagte ich den Freuden des Genusses, so viele deren mir auch mein Harem versprach. Doch nicht immer blieb ich dieser Vorsage treu. Einst warf sich vor den Stufen meines Thrones ein Mädchen nieder, wie ich noch keins erblickt hatte. Dem Himmel entflohen, schien sie sich zur Erde gewendet zu haben, um die Sterblichen durch ihre Nähe zu beglücken. Wilde dir ein Ideal der vollkommensten Schönheit und du bleibst dennoch weit hinter der Wirklichkeit zurück. Ich gewährte im Stillen, ehe der Wohlklang ihrer Stimme noch mein Ohr bezauberte. Sie klagte einen Oheim an, der sie an einen reichen, aber boshaften, dabei alten und mißgestalteten Künftling verknüpfeln wollte. (Fortf. folgt.)

Allerlei.

Unterhaltung zweier Fräulein in einem Zimmer. Stanka (am Fenster). Ach, theure Emilie, ist es nicht etwas Köstliches um den Frühling? Bald werden wir all die lieblichen niedlichen Vögel singen hören und die Gesänge und Feste mit herrlichen Blumen bedeckt sehen! Emilie (lachend). Ach ja! — Und er wird uns die neuen Hütförmchen von Paris bringen und die reizenden Muster für die Morgen-Anzüge!

Die Gelübde. Als die Maltheßerritter dem Kaiser Leopold dem Ersten einst sagten, daß sie, wie andere geistliche Orden drei Gelübde gethan hätten, nämlich das Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams, erwiederte der Kaiser: „Ihr habt, soviel ich weiß, noch das vierte Gelübde gethan, welches darin besteht, daß ihr keines von den dreien halten wollt.“

Göthe und Beethoven waren einst zu gleicher Zeit in Carlsbad. Die kaiserliche Familie ging vorüber, und während Göthe ehrfurchtsvoll bei Seite trat, um die hohen Herrschaften vorbeizulassen, ging Beethoven stolz aufgerichtet und den Hut auf dem Kopfe durch die Allee und wärmelte zornig vor sich hin: „Der Göthe bleibt doch immer eine Bedeutungslese.“ Die kaiserliche Familie aber blieb bei dem großen Compagnon stehen und grüßte ihn mit Achtung.

Jäger